

# **Adam-Smith-Preis für marktwirtschaftliche Umweltpolitik**

Erläuterungen

*Von Anselm Görres*

Der Förderverein Ökologische Steuerreform e.V. (FÖS) vergibt jährlich einen Adam-Smith-Preis für marktwirtschaftliche Umweltpolitik, nach dem Motto: Für Geld tun die Leute alles, auch das Gute.

Diese ebenso köstliche wie treffliche Formulierung stammt zwar von Josef Deimer (CSU), der nach 30 Jahren als Landshuter Oberbürgermeister Ende 2004 sein Amt abgeben wird. Der Originalgedanke geht aber unverkennbar auf Adam Smith zurück: Niemand hat so früh und so klar wie er erkannt, daß Eigennutz und Gemeinwohl sich keineswegs ausschließen müssen. Ausführlicher müßte unser Motto somit lauten: *Den Eigennutz in den Dienst des Gemeinwohls stellen - Mit Adam Smith für marktwirtschaftliche Umweltpolitik.*

Voraussetzung für die Verleihung sind wissenschaftliche, politische oder publizistische Beiträge für die Entwicklung und den Einsatz marktorientierter Umweltinstrumente sowie für die Stärkung des Verursacherprinzips.<sup>1</sup>

Als ersten Preisträger hat sich der FÖS für den Schweizer Wirtschaftsprofessor Hans Christoph Binswanger entschieden.<sup>2</sup> Er darf als einer der „Erfinder“ der Ökologischen Steuerreform gelten. Der gebürtige Schweizer lebte viele Jahre in Deutschland. Der mittlerweile emeritierte Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen hat sich akademisch mit den Arbeitsschwerpunkten Umwelt- und Ressourcenökonomik, Währungstheorie, Europäische Integration, allgemeine ökonomische Theorie hervorgetan. In einem seiner bekanntesten Bücher („Arbeit ohne Umweltzerstörung“, Mitherausgeber H. Fritsch und H. Nutziger) hatte er bereits 1983 den Vorschlag gemacht, den Energieverbrauch mit einer Umweltabgabe zu belasten und aus deren Erträgen eine Entlastung des Faktors Arbeit über die Senkung der Rentenbeiträge zu finanzieren:

*„Der Grundgedanke der Ökologischen Steuerreform kommt in folgenden zwei Postulaten zum Ausdruck: Die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind*

---

<sup>1</sup> Zur Dotierung des Preises sucht der FÖS ständig nach Geldgebern, denn eine Finanzierung aus dem knapp bemessenen FÖS-Budget ist leider ausgeschlossen. Siehe hierzu die Selbstdarstellung des FÖS in diesem Jahrbuch.

<sup>2</sup> Die Ehrung wurde Hans Christoph Binswanger am 25. Juni 2004 in Berlin zuteil.

*um je ein Drittel zu kürzen (bei Aufrechterhaltung der bisherigen Mitfinanzierung durch den Staat). Die entsprechenden Mindereinnahmen sind aus den Erträgen einer neuen Abgabe auf die Primärenergie auszugleichen.“*

Mit diesem Vorschlag gehören Binswanger, Fritsch und Nutzinger zu den Erfindern des Konzepts der „Doppelten Dividende“ – also der genialen Idee, durch gleichzeitige Belastung des Naturverbrauchs und Entlastung der Arbeit positive Umwelteffekte und Beschäftigungswirkungen kombinieren zu können. Für die Ehrung Binswangers hebt der FÖS auch die geringe Zeitspanne hervor, die im Fall der Ökologischen Steuerreform seit der ersten Veröffentlichung bis zur praktischen politischen Umsetzung verstrichen war:

*„Vom Lehrbuch zum Gesetzbuch in knapp einer Dekade – das gab es in der Geschichte der Steuersysteme noch so gut wie nie. Die Mehrwertsteuer wurde 1948 in Frankreich erfunden, und doch hat sie bis heute in vielen wichtigen Staaten noch nicht die überholte altmodische Umsatzsteuer abgelöst.“*

Dieser rasche Erfolg von Binswangers Arbeit ist sicher ein Beleg dafür, daß die Zeit für die Ökosteuer reif war – aber nur wenige Menschen trugen dazu so viel bei wie Prof. Binswanger.

Zu den Erfolgen und Grenzen des Binswangerschen Finanzierungsvorschlags läßt sich sagen, daß insbesondere die deutsche Gesetzgebung zur Ökosteuer sich die Gedanken Binswangers und seiner Koautoren weitgehend zu eigen gemacht hat. Nach einer jüngst vorgelegten Analyse des FÖS wurden 88 Prozent der Ökosteuer-Erlöse zur Entlastung der Rentenversicherung verwendet. So kommt auch Binswanger am Tag der ökologisch-sozialen Marktwirtschaft in Berlin, am 11. September 2003, zu dem Urteil:

*„Die Umsetzung der ökologischen Steuerreform in Deutschland kommt meinen Vorstellungen alles in allem am nächsten.“*

Die von Binswanger vorgeschlagene Form der Finanzierung erfüllte zugleich eine Jahrzehnte alte Forderung von Industrieverbänden, Rentenexperten und Versicherungsträgern. Ich schrieb damals für den FÖS:

*„Mit Hilfe der Ökosteuer haben wir endlich erreicht, was seit Dekaden gefordert wurde: Beitragszahler müssen mit ihren Beiträgen nicht länger die sozialpolitischen Lasten mitfinanzieren. Durch den auf über 75 Milliarden Euro erhöhten Bundeszuschuß werden erstmals in der Geschichte des deutschen Rentensystems die versicherungsfremden Leistungen voll aus dem Staatshaushalt gedeckt. Das ist nicht nur ein immens wichtiger Fortschritt im Sinne der ordnungspolitischen Sauberkeit, sondern auch ein Beitrag zur Lösung der Probleme der deutschen Alterssicherung.“*

Leider hat den FÖS bis zum heutigen Tag noch kein Dankschreiben dieser Unternehmensverbände erreicht, denen doch ein Herzenswunsch erfüllt wurde. Dabei wird mit Hilfe der aus Ökosteuern finanzierten Rentenbeitragssenkung ein Durchschnittsarbeitnehmer um etwa 480 Euro jährlich entlastet. Aus heutiger Sicht spricht sich der FÖS aber dagegen aus, den bisherigen Kurs fortzuführen.

*„Zur Sanierung der Renten hat die Ökosteuer jetzt erst einmal ihr Scherflein beigetragen – der Ökosteuerbeitrag zur Rente sollte also auf dem bisherigen Niveau eingefroren werden.“*

Natürlich will der FÖS die Ökosteuer weiter ausbauen – aber für künftige Ökosteuermehrerträge müsse man eben andere Verwendungen finden, etwa durch Entlastungen des Faktors Arbeit bei anderen Versicherungszweigen oder bei der Einkommenssteuer.

Patron des zu verleihenden Preises ist der schottische Moralphilosoph und Soziologe Adam Smith. Er wurde am 05.06.1723 in Fife (Schottland) geboren und starb am 17.07.1790 in Edinburgh. Als Begründer der modernen Nationalökonomie ist Smith einer ihrer Klassiker. Er orientierte sich unter anderen an dem englischen Philosophen David Hume. Die Wurzeln der sittlichen Beurteilung sah er in der Sympathie. Das wirtschaftliche Leben begründete er mit dem Eigeninteresse der Individuen. Er propagierte die Freiheit von Erwerb und Wettbewerb, die er als Grundvoraussetzung für ein gut funktionierendes Wirtschaftsleben erkannte.

Adam Smith legte als Wissenschaftler eine Haltung an den Tag, die man als vorbildlich bezeichnen darf. Wer Adam Smith nur oberflächlich liest, der mag zunächst denken, die meisten seiner Sätze hätte jeder volkswirtschaftlich interessierter Laie oder mein Kollege von nebenan schreiben können. Anders als sein großer Antipode Karl Marx, anders als viele formelverliebte moderne Ökonomen zeichnet sich Adam Smith durch eine klare, oft sehr einfache Sprache aus. Manchen hat diese scheinbare Schlichtheit dazu verleitet, Adam Smith intellektuell zu unterschätzen. Wer ihn aber ausführlicher studiert, der wird rasch feststellen, daß Adam Smith' Person und Werk von drei großen Tugenden geprägt sind: Einer Grundhaltung der Redlichkeit und Fairneß, einer sehr genauen, auch psychologisch scharfsinnigen Beobachtung seiner Mitmenschen und ihrer vorgeschobenen wie tatsächlichen Motive, und einer unbestechlich kritischen Haltung auch gegenüber den ökonomisch Mächtigen und Erfolgreichen.

Gerade diese Haltungen unterscheiden ihn von vielen heutigen, sogenannten Neoliberalen, die aus Adam Smith einen Vordenker rücksichtslosen Eigennutzes

und maßloser Gier machen wollen. Adam Smith hat den Eigennutz von Jahrhunderte langer Diskriminierung im Christentum emanzipiert und deutlich gemacht, daß Eigennutz und Gemeinwohl sich keineswegs ausschließen müssen. Doch niemals hat er den Eindruck entstehen lassen, er halte denjenigen für den größten Förderer des Gemeinwohls, der am rücksichtslosesten sein Eigeninteresse verfolgt.

Für Smith ist die Aufrechterhaltung des sozialen Friedens ein wichtiges Staatsziel. Der Staat muß dafür Sorge tragen, daß der Prozeß zur Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage fair und ohne Betrug abläuft. Schließlich geht es um die Förderung von Wohlstand des Glück aller Bürger auf Grundlage der Freiheit und des Leistungsprinzips. Daraus leitet Smith die folgenden Staatsaufgaben ab:

*„Erstens, das Land gegen Angriffe anderer Staaten zu schützen. Zweitens, jedes Mitglied der Gesellschaft soweit wie möglich vor Ungerechtigkeit oder Unterdrückung durch einen Mitbürger in Schutz zu nehmen. Und drittens, bestimmte öffentliche Anstalten und Einrichtungen zu gründen und zu unterhalten, die ein einzelner oder eine kleine Gruppe aus eigenem Interesse nicht betreiben kann, weil der Gewinn ihre Kosten niemals decken könnte.“* (Der Wohlstand der Nationen, 1776)

Gerade die Haltungen und Ziele sind es auch, die uns am Leben und am Werk von Hans Christoph Binswanger am meisten beeindruckt haben und freuen uns, ihm den Adam-Smith-Preis für marktwirtschaftliche Umweltpolitik verleihen zu können.

## **Dankadresse beim Empfang des „Adam-Smith-Preises für Marktwirtschaftliche Umweltpolitik“ 2004**

*Von Hans Christoph Binswanger*

Für die Ehrung, die mir der Förderverein Ökologische Steuerreform (FÖS) durch Zuerkennung des neu geschaffenen Adam-Smith-Preises für marktwirtschaftliche Umweltpolitik erweist, möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Ich freue mich darüber besonders wegen des optimistischen Gehalts dieses Preises. Er enthält die Botschaft, daß die Marktwirtschaft, der man vielfach generell die Schuld an der heutigen ökologischen Krise gibt, sehr wohl nachhaltig gestaltet werden kann. Man muß allerdings Adam Smith, den man ja durchaus als Mitbegründer der Marktwirtschaft betrachten kann – er hat die theoretischen Grundlagen für sie geschaffen – von dieser Seite her in die Pflicht nehmen. Dies ist sicher auch die Absicht des neuen Preises. Dazu möchte ich noch einige wenige Worte sagen.

Die große Botschaft von Adam Smith war die Begründung der unsichtbaren Hand, die es ermöglicht, daß aus dem Marktprozeß, auch wenn jeder in völliger Freiheit seine eigenen Interessen verfolgt, doch das allgemeine Wohl resultiert. Voraussetzung ist, daß die Konkurrenz jeden zwingt, so effizient wie möglich zu produzieren. Diese These hat einen großen Wahrheitsgehalt. Sonst wäre der Wohlstand mit der Marktwirtschaft nicht so enorm gestiegen. Aber es kommt auf die Bedingungen an, unter denen die Konkurrenz spielt, damit es sich auch um einen nachhaltigen Wohlstand handelt, der auch den Schutz der Umwelt mitenthält. Dazu hat nun Adam Smith einiges gesagt bzw. stillschweigend vorausgesetzt. Dazu gehört einmal seine ausführliche Betonung der Notwendigkeit eines „fair play“ im weitesten Sinne des Wortes. Noch wichtiger aber ist seine Verteidigung von Vorschriften, die die marktwirtschaftliche Freiheit einschränken, wenn es darum geht, die Grundlagen des Lebens zu erhalten. Zwar gab es zu Zeiten von Adam Smith noch keine Umweltschutzvorschriften, weil man auch noch keine Umweltschäden im heutigen Sinne kannte. Aber wenn Adam Smith die Vorschriften zum Bau von Brandmauern ausdrücklich rechtfertigt, um die Feuergefahren zu bannen, und andere ähnliche Vorschriften, so dürfen wir annehmen, daß Adam Smith auch Einschränkungen der marktwirtschaftlichen Freiheit als notwendig angesehen und verteidigt hätte, wenn es darum geht, drohende Umweltschäden zu vermeiden. Um so mehr dürfen wir davon ausgehen, daß er marktwirtschaftliche Instrumente des Umweltschutzes

befürwortet hätte, die anstelle der administrativen Vorschriften treten und die Freiheit der Entscheidung weniger einschränken – Instrumente also, wie sie die ökologische Steuerreform darstellt.

Ich meine aber, daß man Adam Smith auch dann ins Feld führen kann und muß, wenn es darum geht, die Voraussetzungen für eine Entwicklung der Marktwirtschaft wieder bzw. neu herzustellen, die eine nachhaltige und darum auch umweltschonende Entwicklung ermöglicht. Gerade da, wo Adam Smith in seinem Hauptwerk „Reichtum der Nationen“ von der „unsichtbaren Hand“ spricht, geht er davon aus, daß das Kapital, geleitet von der unsichtbaren Hand, in erster Linie im inländischen Gewerbe und in der Landwirtschaft, investiert wird, erst in zweiter Linie in spekulativen Handelsgeschäften mit dem Ausland, im globalisierten Markt. Damit unterstellt er stillschweigend, daß nicht die großen Handelsgeschäfte, heute die Publikumsaktiengesellschaften und Konzerne, die auf unbegrenzte Expansion angewiesen sind, um die spekulativen Risiken tragen zu können, den Ton angeben, sondern die mittelständischen Betriebe – die KMU, wie wir heute sagen –, die in einem überschaubaren Bereich operieren. Der Zwang zur Expansion führt notgedrungen zu einem stärkeren Ressourcenverbrauch und zur Umweltbelastung, die auch durch noch so gute Umweltschutzvorschriften kaum eingedämmt werden kann. Darum meine ich, müssen wir – durchaus im Sinne von Adam Smith – eine Reform der Marktwirtschaft in dem Sinne anstreben, daß der Zwang zum Wachstum, die den Publikumsaktiengesellschaften und Konzernen mit ihrem Expansionsdrang eigen ist, vermindert wird, z.B. durch Ersatz des Aktienrechts durch das Stiftungsrecht als Grundlage für die Unternehmungsverfassung. Das Stiftungsrecht ist in erster Linie auf die Sache ausgerichtet. Sie ist daher auch von der Sache her, auf die sie sich ausrichtet, überprüfbar. Unter den aktienrechtlichen Gesichtspunkten ist jede Unternehmung „gesund“, wenn sie Gewinne macht. Unter den stiftungsrechtlichen Gesichtspunkten nur dann, wenn sie bestimmten sachlichen Kriterien genügt. In diesen können und sollten auch Kriterien der Nachhaltigkeit eingebaut werden. Ich möchte das hier sagen, weil ich meine, daß auch eine ökologische Steuerreform nur dann wirklich Erfolg haben wird, wenn sie Hand in Hand geht mit einer tieferen Reform der Marktwirtschaft, gerade auch bezüglich der Unternehmungsverfassung.

Zu diesem Ergebnis komme ich aufgrund meines neuen Buches, das – so hoffe ich – in einem Jahr erscheinen wird. Es heißt „Die Wachstumsspirale“. Ich erwähne dies deswegen, weil ich in diesem Buch ganz wesentlich auf der klassischen Theorie des Markts aufbaue, die zur Hauptsache von Adam Smith ge-

prägt wurde. Dies kann ich hier natürlich nicht näher ausführen. Ich möchte nur soviel sagen, daß es sich dabei um einen Rückzug aus der heute allgemein gültigen neoklassischen Theorie handelt, die ich als Sackgasse betrachte. Die neoklassische Theorie erfaßt das ganze Wirtschaftsgeschehen nur unter dem Gesichtspunkt des zeitlosen Gleichgewichts, das den Problemen der heutigen Zeit nicht Rechnung trägt. Ein Ausweg aus einer Sackgasse ist nur möglich durch einen Rückzug. Dieser muß bis zu der Stelle erfolgen, die vor der Sackgasse liegt, um von dort aus einen neuen Weg zu suchen, der den Zugang zur Lösung der Probleme der heutigen Zeit öffnet, die Entscheidungen im Ungleichgewicht erfordern. Diese Stelle heißt Adam Smith. Ohne den Rückzug bis zu Adam Smith hätte ich gar nicht einen neuen Weg suchen können. Und dies ist der Grund, warum ich ganz persönlich eine große Freude habe, daß ich gerade einen Adam-Smith-Preis entgegennehmen darf.